

konnte sie bewegen, über einen Gegenstand fortzufahren oder ihn wieder aufzunehmen, der ihr augenscheinlich so bitteren Schmerz bereitete.

Zehntes Kapitel.

Es ist schwer, erschöpfend die Wirkung zu schildern, welche diese Entdeckung in der Kette von Leonards Gedanken hervorbrachte. Ein Wesen also, das seinem eigenen geringen Stamme angehörte, war ihm vorangegangen im kämpfenden Aufschwung nach den höheren Regionen der Erkenntniß und des Verlangens. Es erging ihm wie dem Matrosen, der in Mitte eines unbekannten Meeres auf einer verlassenen Insel einen bekannten theuern Namen eingegraben findet. Und diese geistvolle Trägerin ihres Kammers, deren Daseyn er erst aus ihrem Lied kennen gelernt hatte, und deren Tod noch nach Abfluß einer langen Reihe von Jahren in dem einfachen Herzen der Schwester einen so leidenschaftlichen Gram hervorrief — lieb der Romantik, die in seinem jungen Herzen erwachte, das Ideal, nach welchem er forschte, ohne es selbst zu wissen. Mit Freude erfüllte ihn die Kunde, daß sie schön und gut gewesen war. Er hielt inne in seinen Bücherstudien, um über sie nachzudenken und in seiner Phantasie ihr Bild zu entwerfen. Daß in ihrem Schicksal etwas Geheimnißvolles lag, war ihm augenfällig, und während diese Ueberzeugung seinem Interesse mehr Tiefe verlieh, gewann das Geheimniß selbst

allmählig einen Zauber, den zu zerstreuen er sich eben nicht beeilte. Gegen Mrs. Fairfield's hartnäckiges Schweigen war nichts zu thun, und er begnügte sich daher, die Verstorbene in die Reihe jener heiligen und unaussprechlichen Bilder zu stellen, die wir nicht zu entschleiern suchen. Jugend und Phantasie bergen manchen geheimen Ideenschatz, den sie selbst solchen nicht mitzutheilen verlangen, welchen sie am meisten Vertrauen schenken. Ich setze gerechten Zweifel in die Gefühlstiefe eines Menschen, der in seiner Seele nicht gewisse Kämmerchen hat, zu welchen Niemand der Eintritt gestattet ist.

Wie ich bereits bemerkte, waren Leonard Fairfield's Talente bisher mehr dem Positiven als dem Idealen zugewendet gewesen — mehr der Erkenntniß und Erforschung von Thatsachen, als der Poesie und jenen untastbareren Wahrheiten, die das Element der Dichtkunst sind. Er hatte zwar unsere besseren Dichter gelesen, aber nie war ihm der Gedanke einer Nachahmung gekommen, da ihn bei seiner Lektüre mehr die allgemeine Begierde, die berühmteren Monumente des menschlichen Geistes kennen zu lernen, als jene Vorliebe für Verse leitete, welche im jugendlichen Alter zu häufig vorkommt, um als ein sicheres Merkmal eines inwohnenden Dichtergeistes gelten zu können. Jetzt aber setzten diese Melodien, welche der ganzen übrigen Welt unbekannt waren, in seinen Ohren klangen und seine Gedanken durchdrangen, so zu sagen sein ganzes Leben in Musik. Er las fortan Gedichte mit einem ganz anderen Sinn — es war ihm, als habe er erst jetzt das Geheimniß der Poesie

erfaßt. Und während er so las, bemächtigte sich seiner die Leidenschaft und die Verse kamen von selbst.

Ich bin Vandalen genug, zu glauben, daß für viele Gemüther am Beginn unserer großen und gewichtigen Pilgerschaft die Liebhaberei für Poesie und poetische Träume großen und bleibenden Schaden stiftet, denn sie dient dazu, den Charakter zu entnerven, erzeugt falsche Lebensansichten und läßt die edeln Anstrengungen und Pflichten des thätigen Menschen als knechtische Plackerei erscheinen. Freilich hat nicht alle Poesie diese Wirkung, namentlich nicht die klassische in ihren erhabeneren Meistern — nicht die Poesie des Homer, des Virgil, des Sophokles — ja vielleicht nicht einmal die des lässigen Horaz. Aber die Poesie, welche von der Jugend am meisten gesucht und geliebt wird — ich meine die sentimentale Poesie, muß nothwendig einen nachtheiligen Einfluß üben auf Gemüther, die schon vornweg zum Sentimentalen sich hinneigen und einer Stählung bedürfen, um zu einer gesunden Mannheit heranzureifen.

Andererseits paßt die letztere Art von Poesie, die vorzugsweise als die moderne bezeichnet werden kann, für viele Geister von anderm Guß — für Geister, wie sie unser modernes Leben mit seinen harten, positiven Formen so gerne hervorbringt. Und wie in gewissen Himmelsstrichen die wohlwollende Fürsorge der Natur reichlich den Samen der Pflanzen und Kräuter ausstreut, welche gegen die unter dem Einfluß der dortigen Atmosphäre vorzugsweise herrschenden Krankheiten als Heilmittel dienen, ebenso mag auch die so weichere und romantischere Gattung der Dichtkunst sich als

Heilmittel und Gegengift erweisen gegen die Auswüchse einer harten, geldsüchtigen, unromantischen Zeit. Wir sind heut zu Tage so viel von der Welt in Anspruch genommen, daß wir etwas haben müssen, was mit uns von dem Mond und den Sternen plaudert, wenn es auch in etwas zu überschwenglicher Weise geschieht.

Jedenfalls ließ sich auf Leonard Fairfield in einer Periode seines geistigen Lebens die Milde unseres Helikon wie ein heilender Thau nieder. In seinen stürmischen, unregelten Ehrgeiz, in sein unklares Ringen mit den riesigen Formen politischer Wahrheiten, in seinen Drang, die Wissenschaft unmittelbar zu praktischen Zwecken zu verwenden, trat dieses liebliche 'Traumbild der Muse' im weißen Gewande der Friedenbringerin, deutete mit erhobener Hand nach dem heiteren Himmel, schloß ihm das Schaugebiet des Schönen auf, das dem Bauern so zugänglich ist wie dem Fürsten, und ließ ihn erkennen, daß es auf der Oberfläche der Erde etwas Edleres gibt, als Reichthum, und daß Der, welcher die Welt betrachtet mit dichterischem Geiste, in seiner Seele stets ein König ist. Aber auch für praktische Zwecke ersetzte der umfassendere Erfindungsgeist, welchem die Poesie als Sporn dient, die Großartigkeit des Entwurfs und die Gründlichkeit der Anschauung, so daß er sich gehoben über den bloßen Scharfsinn des Mechanikers fühlte, und die Materie mit ihrer Trägheit ihm als ein Ding erschien, das sich der geistigen Gewalt des Erfinders fügen mußte. Vor Allem aber verzehrte sich die Unzufriedenheit, die in ihm Lust suchte, nicht in einem vorsätzlichen Krieg mit der wirklichen

Welt, sondern in den reinigenden Kanälen des Liebes, dünstete in Luft aus und war dahin. Wenn man sich daran gewöhnt, alle Dinge mit einem Geist aufzufassen, der sie in einem lieblicheren und großartigeren Lichte erscheinen läßt, so bildet sich unmerklich in uns eine Philosophie umfassender Toleranz gegen das, was wir vorher mit Haß oder Geringschätzung betrachtet haben. Leonard blickte in sein Herz, nachdem es die Zauberin mit ihrem Hauch getroffen, und durch die Nebel der flüchtigen und reichen Schwermuth, welche sich kund gaben, wo sie geweilt hatte, sah er eine neue Sonne der Lust und des Entzückens aufgehen über der Landschaft des menschlichen Lebens.

So hatte also diese geheimnißvolle Verwandte, obgleich sie todt und nie von ihm gekannt war, als „eine Stimme und weiter nicht“ mit ihm gesprochen, Worte der Beruhigung, Erhebung und Freude ihm zugeflüstert und jeden Mißklang in Harmonie aufgelöst; und in der That, wäre es diesem lieblichen, rettenden Geiste gestattet gewesen, aus einer ruhigeren Sphäre niederzuschauen auf das Leben, auf das er einen so eigenthümlichen Einfluß übte, so würde er sicherlich mit noch heiligerer Lust hingeglitten seyn in dem ewigen Fortschritt.

Wir nennen die große Mehrzahl menschlicher Leben dunkel. Welche Anmaßung! Wissen wir denn, wie viele Leben sich zum Ruhm aufschwangen durch einen einzigen Gedanken, der übrig geblieben ist von dem Staub der namenlosen Gräber?
